

schweren die Integration andersartiger Splittergruppen und lassen das Bedürfnis der in der Minderheit befindlichen Bevölkerungsgruppe wachsen, am politischen Leben teilzuhaben und das eigene politische Schicksal zu gestalten. Diesem Bestreben stehen allerdings zumeist nur säkulare politische Vereinigungen und Parteien – und damit oppositionelle und oftmals verbotene Institutionen – offen. Die politische Landschaft in den meisten dieser Gebiete wird folglich auch in Zukunft unruhig bleiben. Hinzu kommt, daß in neun der 20 Staaten dieser Region Minderheiten ansässig sind, die – gemessen an der Gesamtbevölkerung des Staates – 25 % und mehr betragen und sich die Angehörigen vieler dieser Minderheiten – wie z. B. die Kurden in der Türkei und die maronitischen Christen im Libanon –, zu einer nationalistischen Bewegung zusammengeschlossen haben.

Das Buch bildet eine sehr aufschlußreiche Ergänzung zu dem von Hudson herausgegebenen Werk »Arab Politics«, da dieses das Verhältnis zwischen Staat und Minderheit beleuchtet, während jenes die Legitimität der Staatsgewalt und damit auch die Beziehung der Regierenden zum Volk, d. h. im wesentlichen zur Mehrheit der Bevölkerung zum Gegenstand hat.

Dagmar Hohberger

Manfred Mols

Mexiko im 20. Jahrhundert

Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, 1981 (Reihe Internationale Gegenwart, Bd. 4), 464 S., DM 58,—

Mexiko ist ein in vieler Hinsicht erstaunliches Land, das kaum noch den Assoziationen entspricht, die sich beim Stichwort »Lateinamerika« gemeinhin einstellen: politische Stabilität, in Lateinamerika ohnehin ein rarer Artikel, ist in Mexiko weder das Resultat verkrusteter Herrschaftsstrukturen noch ist sie gleichzusetzen mit der Friedhofsruhe einer Diktatur; wichtiger noch, sie ist offenkundig vereinbar mit einer dynamischen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die in Lateinamerika ihresgleichen sucht. Mexiko als das einzige Land außer Kuba, das eine wirkliche, mit tiefgreifenden sozialen Umwälzungen verbundene Revolution durchgemacht hat, die einen enormen Modernisierungsschub ausgelöst hat und als Mythos die heutige Realität auf vielfältige Weise prägt. Mexiko als »Schwellenland«, als Paradebeispiel für eine »Entwicklung in Abhängigkeit«, deren Grenzen aber offenbar weniger eindeutig definiert sind als anderswo in Lateinamerika. Mexiko, das als unmittelbarer Nachbar der Vereinigten Staaten und mit einer von amerikanischem Kapital durchdrungenen Ökonomie eine Außenpolitik verfolgt, die sich durch eine für lateinamerikanische Verhältnisse erstaunliche Eigenständigkeit und – vom amerikanischen Standpunkt – Widerborstigkeit auszeichnet.

Der Autor, der sich durch zahlreiche Veröffentlichungen schon als Kenner Mexikos ausgewiesen hat, hat nun ein Buch vorgelegt, das sich der enormen Komplexität des Landes und seiner Widersprüchlichkeit zu stellen versucht. Es ist kein Buch für schnelle Leser. Damit soll nicht nur auf den für eine Ländermonographie ungewöhnlichen Umfang hingewiesen werden (464 S.); wer nach schnellen Antworten für klar definierte Fragen sucht, wird auf einen langen Weg geschickt. Hier wird nichts eingeebnet, Mexiko wird nicht als Testfall für irgendwelche Entwicklungstheoreme vorgeführt, sondern als Land, das für sich genommen Interesse beanspruchen darf.

Die offenkundige Weigerung, Mexiko als Fall in die gegenwärtige entwicklungstheoretische oder staatsstheoretische Diskussion einzubringen, könnte beim ersten Hinsehen als theoretisches Desinteresse oder als Unvermögen interpretiert werden. Was aber zunächst wie ein ärgerliches Defizit aussieht, entpuppt sich bei genauer Lektüre als die spezifische Stärke des Buches: anstelle einer theoriegerecht plattgewalzten Realität tritt dem Leser ein überaus facettenreiches Bild einer komplexen Realität entgegen, in das neben der eigenen, umfangreichen Forschungserfahrung, wie es scheint, die gesamte Mexikoliteratur eingegangen ist.

Damit soll nun nicht angedeutet werden, daß die Monographie keine theoretische Orientierung und keine strukturierende Fragestellung besitzt. Der Autor ist eindeutig den modernisierungstheoretischen Ansätzen verpflichtet, worauf er selbst hinweist. Andere Ansätze wie etwa der dependenztheoretische, werden durchaus mitbenutzt, allerdings in rein beschreibender Manier, und ohne sich auf deren umfassenden Erklärungsanspruch einzulassen: Die mexikanische Wirtschaft ist stark von amerikanischem Kapital durchsetzt, und die mexikanische Außenpolitik, deren Eigenständigkeit weitgehend legitimatorischen Charakter hat, sind durch die USA enge Grenzen gesetzt: Dependenz als Situationsbeschreibung.

Die Leitfrage des Buches ist die Frage nach den Ursachen für die Gleichzeitigkeit von Entwicklungsdynamik und politischer Stabilität in Mexiko, die für die Entwicklungsländer einzigartig ist. Der Autor spürt dabei auch den vielfältigen historischen Einflüssen auf die heutige politische Kultur und die modernen Formen der Herrschaftsausübung nach; der Schwerpunkt der Untersuchung liegt jedoch auf der Analyse der Institutionen der mexikanischen Regierung und ihres Funktionierens und vor allem auf der Analyse des Herrschaftsstils der Regierungspartei. Mols zeichnet hier ein außerordentlich subtiles Bild von Integration und Repression, von materieller Interessenakkommodation und symbolischer Interessenbefriedigung, von Rechtsstaatlichkeit und Herrschaftswillkür, von modernem Polit-Management und Revolutionsmythos, von Partizipation und Kontrolle, das gerade wegen seiner Widersprüchlichkeit überzeugt. Die Bewunderung des Autors für den Erfolg der mexikanischen Entwicklung ist dabei unüberhörbar, wenngleich keineswegs frei von Skepsis gegenüber den Möglichkeiten, die horrenden sozialen Kosten der mexikanischen Entwicklung im bisherigen Rahmen und mit den verfügbaren politischen Mitteln und Methoden zu bewältigen. Es wird deutlich, warum die politische Stabilität in Mexiko eher prekär ist. Noch einmal: kein Buch für schnelle Leser, aber der Zeitaufwand wird belohnt. Das Buch vermittelt ein subtiles Bild von der mexikanischen

Politik und den Erfolgen und Problemen der mexikanischen Entwicklung. Außerdem macht die Lektüre ausgesprochen Spaß, denn das Buch hat noch den Gestus der klassischen, universitären Gelehrsamkeit, mit dem man heute kaum noch verwöhnt wird.

Andreas Boeckh

Horst Fabian

Der kubanische Entwicklungsweg

Ein Beitrag zum Konzept autozentrierter Entwicklung

Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 48, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1981, 1062 Seiten, DM 76,—

Horst Fabian, Mitarbeiter der »Berghof Stiftung für Konfliktforschung« hat, gestützt auf eine imponierende Fülle an Quellenmaterial, eine interessante Fallstudie über Kuba vorgelegt. Seine Darstellung der historischen Genese der kubanischen Unterentwicklung und der vielfältigen Anstrengungen nach 1959, diesen Zustand zu überwinden, eröffnet, obwohl die politische Entwicklung der postrevolutionären Periode nur kurz gestreift wird, endlich auch der entwicklungspolitischen Diskussion in der Bundesrepublik die Möglichkeit einer intensiveren und angemesseneren Auseinandersetzung mit diesem alternativen Entwicklungsmodell.

Eindrucksvolle Entwicklungserfolge des kubanischen Modells belegt der Autor nicht nur bei der Steigerung des individuellen Konsumniveaus und im Bildungs- und Gesundheitswesen, sondern auch bei weitgehenden Fortschritten in Richtung auf eine relativ ausgeglichene und integrierte Produktionsstruktur. Die Suche nach einer konsistenten Entwicklungsstrategie verlief nicht ohne schwerwiegende Irrtümer: die frühen Versuche, ein gleichgewichtiges Wachstum auf der Basis importsubstituierender Industrialisierung, breiter struktureller Diversifizierung der Landwirtschaft und Schaffung einer eigenen Schwerindustrie zu sichern, führten zu einer tiefgehenden Desorganisation der kubanischen Volkswirtschaft und bedrohten durch ihre sozialen Kosten den Konsens zwischen Führung und Bevölkerung.

Das Akkumulationsmodell, für das sich die kubanische Führung schließlich entschied, beschreibt Fabian als »Strategie inkrementeller, selektiver, konzentrierter und konzentrischer agroindustrieller Diversifizierung« (S. 434), innerhalb derer dem Zuckersektor die gesamtwirtschaftliche Leitfunktion zugewiesen wurde. Die Modernisierung der Zuckerrohrlandwirtschaft ging dabei einher mit ihrer Einbindung in ein System vor- und nachgelagerter Industrien und der Nutzung der Exporterlöse für die dynamische Entwicklung und Diversifizierung landwirtschaftlicher (Zitrusfrüchte, Tabak, Viehzucht) und industrielle (Bauindustrie, Nickelproduktion, Maschinenbau) sekundärer Wachstumspole. Gerade von diesen Entwicklungsprozessen sind, da sie durch eine zunehmen-